



**You have downloaded a document from
RE-BUS
repository of the University of Silesia in Katowice**

Title: Zu kulturbedingten Gemeinsamkeiten im phraseologischen Bestand des Deutschen und des Polnischen

Author: Czesława Schatte

Citation style: Schatte Czesława. (1996). Zu kulturbedingten Gemeinsamkeiten im phraseologischen Bestand des Deutschen und des Polnischen. "Glottodidactica" (Vol. 24 (1996), s. 121-132).



Uznanie autorstwa - Bez utworów zależnych Polska - Ta licencja zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu zarówno w celach komercyjnych i niekomercyjnych, pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIwersYTET ŚLĄSKI
W KATOWICACH



Biblioteka
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki
i Szkolnictwa Wyższego

ZU KULTURBEDINGTEN GEMEINSAMKEITEN IM PHRASEOLOGISCHEN BESTAND DES DEUTSCHEN UND DES POLNISCHEN

CZESŁAWA SCHATTE

Uniwersytet Śląski – Katowice

ABSTRACT. In this contrastive German and Polish study, the author focuses on the cultural conditioning of similarities in the phraseology of both languages.

The purpose of this paper is to show those phraseological similarities in German and Polish which can be explained by the impact of common sociocultural background or by the origin from the common historiocultural sources. The similarities are evident in phraseologisms including expressions for body parts, names of animals, plants and colors, as well as those of biblical origin, in Greek and Latin literature, classic literary world masterpieces of Renaissance and Enlightenment.

The article provides numerous examples of phraseology in German and Polish, of which systematic compilation constitutes an essential contribution to contrastive studies and can serve as database for teachers of German.

0. „Der Kontext des Wortes ist die Welt”. Dieser Aphorismus von S. J. Lec (Denkspiele 1975, 62) kann als Wegweiser für den modernen Fremdsprachenunterricht gelten, der eine mit Welt- und Kulturwissen integrierte Vermittlung sprachlicher Kompetenz anstrebt. Er besagt aber zugleich, daß das im Fremdsprachenunterricht vermittelte Sprachwissen tief im Welt- und Kulturwissen verankert ist und daher auch nur mit diesem zusammen vermittelt werden kann, soll und muß, wenn der Unterricht den Forderungen der Sprachpragmatik entsprechen will.

Die Interaktion von Sprach- bzw. sprachimmanentem Wissen mit Welt- und Kulturwissen manifestiert sich in unterschiedlichem Maße. Am deutlichsten ist sie in den relativ offenen Subsystemen, etwa im lexikalisch-semantischen, sichtbar. Kulturhistorische und soziokulturelle Gegebenheiten finden ihren Niederschlag in der Kommunikation und dann in den Subsystemen, für die sie relevant sind, indem sie entsprechend versprachlicht werden, was seinerseits sprachpragmatische Folgen haben kann.

Der interkulturell ausgerichtete Fremdsprachenunterricht orientiert sich bei der integrativen Vermittlung von Sprach- und Weltwissen stärker darauf, „[...]

Unterschiede zwischen Eigenem und Fremdem ... bewußtzumachen, kulturelle Besonderheiten eines Sprachträgers, einer Sprach- oder Kommunikationsgemeinschaft dem Fremdsprachenlerner zu demonstrieren und zu erläutern" (Starke 1994,9), um ihn auf diesem Wege mit dem Fremden vertraut zu machen, ihn für das Fremde zu sensibilisieren und zu öffnen (vgl. dazu Rupp 1992,118). Diese Hervorhebung der Unterschiede und Besonderheiten ist soweit richtig, weil vor allem sie für kommunikative Mißverständnisse verantwortlich sind. Es scheint jedoch, daß die Kenntnis kulturbedingter Ähnlichkeiten für das Verstehen und Agieren in der Fremdsprache ebenso von Belang ist, weil diese Ähnlichkeiten als ein die Kommunikation stabilisierender Faktor die Basis der Verständigung bilden und somit eine den Lerner motivierende Erscheinung im Sinne Zabrockis (1970) sind. Im weiteren soll anhand eines Teils des deutschen und des polnischen Wortschatzes gezeigt werden, wie aufgrund des gemeinsamen kulturellen Hintergrundes das Verstehen und Erlernen der einen wie der anderen Sprache erleichtert werden kann, wenn der Lerner im Fremden das Eigene erkennt.

Kein anderer Bereich des lexikalisch-semantischen Subsystems einer Sprache ist so stark von der außersprachlichen Wirklichkeit geprägt und so kulturbelastet wie der phraseologische Bestand. Und in keinem anderen Bereich ist das Welt- und Kulturwissen so wichtig für das richtige Verstehen und Anwenden der jeweiligen Einheiten. Der phraseologische Bestand wird hier im weiten Sinne verstanden, d.h., er umfaßt Nominationsstereotypen, Phraseologismen, Sprichwörter, geflügelte Worte und Sprüche. Der Grund dafür liegt vor allem darin, daß die strenge Differenzierung zwischen den einzelnen Typen phraseologischer bzw. parömiologischer Einheiten für die Didaktik von relativ geringem Wert ist. Daher werden alle o.g. Gruppen im Fremdsprachenunterricht allgemein als feste Wendungen angesehen und gleich behandelt, was auch in Einklang mit der Alltagssprachlichen Verwendung steht. Zum anderen ist diese Differenzierung für das Aufdecken und Ermitteln des kulturbedingten Hintergrundes eher irrelevant, was nicht selten auch in verschiedenen Lexika seinen Ausdruck findet.

Phraseologische Verbindungen sind größtenteils bildhafte Ausdrücke, die die Welterfahrung und das Weltwissen der Sprachträger versprachlichen, jedoch nicht die individuellen Erfahrungen einzelner Sprachträger, sondern die kollektiven einer Sprachgemeinschaft, einer Gemeinschaft innerhalb eines gemeinsamen Kulturkreises bzw. allgemein menschliche, weltweit gültige Erfahrungen (vgl. dazu Hessky 1989).

In den Erfahrungen einer Sprachgemeinschaft liegen die Quellen der einzelsprachspezifischen Phraseologie und ihrer Besonderheiten. Eine Kulturgemeinschaft in weiterem Sinne und die allgemein menschlichen Erfahrungen liefern Erklärungen für das Vorkommen gleicher bzw. ähnlicher Phraseologie in mehreren Sprachen. Da das Deutsche und das Polnische demselben europä-

ischen Kulturkreis zugehören, lassen sich für die phraseologischen Bestände beider Sprachen einige Bereiche ausgrenzen, in denen Gemeinsames relativ wahrscheinlich ist.

1. Für alle europäischen Sprachen gilt, daß vor allem der Mensch und seine nächste Umgebung eine beliebte Bildmotivquelle für die Phraseologie sind. Die sog. somatischen Phraseologismen, also solche mit Bezeichnungen äußerer oder innerer Körperteile als Kernwort, machen nach Auszählungen von Rajchstein bis zu 20% des phraseologischen Bestandes des Deutschen aus (vgl. dazu Pankratova 1983,279). Vergleichbare Werte sind auch für das Ungarische (Földes 1985) und das Französische (Gréciano 1991) ermittelt worden. Für das Polnische stehen derart komplexe Auszählungen noch aus, vorhandene teilweise Auszählungen lassen jedoch ähnliche Werte wahrscheinlich sein. Diese überdurchschnittliche Vorkommenshäufigkeit der somatischen Phraseologismen verleitete sowjetische Forscher dazu, die „These des Anthropozentrismus“, der „Menschenzentriertheit“ der Phraseologie aufzustellen (vgl. dazu Gréciano 1991,70-72, und ihre Angaben zur sowjetischen Forschung). Somatische Phraseologismen gehören zu den gebräuchlichsten, in allen Sprachschichten und -stilen verwendeten und zugleich zu den ältesten stabilen Ausdrücken der europäischen Sprachen. Sie basieren auf der traditionellen, allgemein-menschlichen Symbolik der einzelnen Körperteile. Mit ihnen werden menschliche Handlungen und Eigenschaften, aber auch „Gefühle, Gemütsverfassungen, Willensbekundungen und Verhaltensurteile ausgedrückt“ (Braun/Krallmann 1990,81). Nicht alle Körperteile bezeichnenden Lexeme erscheinen in phraseologischen Verbindungen mit gleicher Häufigkeit. Besonders produktiv sind solche, die für den Menschen physisch wie psychisch zentral sind. Unter den äußeren Körperteilen gehören in beiden Sprachen die produktivsten zu zwei Bereichen:

- (a) die Hand mit ihren Teilen wie Finger, Daumen und Nagel sowie
- (b) der Kopf mit seinen Teilen wie Augen, Ohren, Mund, Lippen, Zunge, Stirn und Nase.

Unter den inneren Körperteilen dominieren eindeutig Herz und Magen.

Phraseologismen mit dem Kernwort *Hand / ręka* liegen dabei eindeutig an erster Stelle. Ihre Anzahl ist in jedem phraseologischen Wörterbuch proportional zu dessen Umfang die größte. Für das Deutsche beträgt sie beispielsweise 157 im Duden, Bd. 11, 142 in Röhrich, 125 in Friederich, für das Polnische 153 in Skorupka (vgl. Quellen). Ursache für diese starke Dominanz des die Hand bezeichnenden Lexems in den phraseologischen Verbindungen der jeweiligen Sprache erklärt Röhrich (1992,639) wie folgt: Die Hand sei „das wichtigste Arbeits- und Greifinstrument des Menschen, das ursprünglichste und umfassendste Werkzeug, das er besitzt. Sie greift, nimmt, gibt, streichelt und schlägt. Sie deutet an, weist, befiehlt oder drückt Empfindungen aus. Mit der Haltung der Hände im Alltag sind daher viele Bedeutungsebenen verknüpft. Aus ihr lassen

sich auch Tun und Handeln sowie Absicht und Vollzug ablesen. So gilt die Hand von jeher auch als Symbol der Gewalt (Macht), des Besitzes und des Schutzes. Sie steht oft für den ganzen Menschen, ja für Gott selbst. In biblischen Texten erscheint die „Hand Gottes“ vor allem als Symbol der höchsten Macht. Sie kennzeichnet die herrschende, rettende, helfende oder auch die strafende Gewalt. Deutsche und polnische Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen stehen vielfach im Verhältnis der vollständigen Äquivalenz; z.B.:

jds. rechte Hand sein
zwei linke Hände haben
mit leeren Händen kommen
den Kopf verlieren
etwas auf den Kopf stellen
jdm. die Augen öffnen
sich etwas zu Herzen nehmen
eine scharfe/spitze Zunge haben
etwas im Blut haben

być czyjaś prawą ręką
mieć dwie lewe ręce
przejść z pustymi rękami
stracić głowę
postawić coś na głowie
otworzyć komuś oczy
wziąć sobie coś do serca
mieć ostry/cięty język
mieć coś we krwi

Viel größer ist jedoch die Gruppe der im Verhältnis der teilweisen Äquivalenz stehenden Phraseologismen, die bei gleichen Bildmotiven und Bedeutungen geringe einzelsprachspezifische Strukturunterschiede aufweisen, vor allem in der Verwendung der Relationswörter wie Präpositionen und Konjunktionen, aber auch grammatischer Kategorien wie Kasus und Numerus. Solche Unterschiede rufen zwar auf der formal-grammatischen Ebene Interferenzfehler hervor, doch sie lösen kaum Kommunikationsstörungen aus, z.B.:

mit eigenen Händen
mit eigenen Augen sehen
mit dem linken Fuß/Bein aufgestanden sein
jdm. sind die Hände gebunden

własnymi rękami
widzieć/zobaczyć na własne oczy
wsta(wa)ć lewą nogą
mieć związane ręce

2. Zur nächsten Umgebung des Menschen gehört zweifellos die Natur mit ihrer Tier-, Pflanzen- und Farbenwelt. Phraseologismen mit Tierbezeichnungen bilden die zweitgrößte Gruppe hinsichtlich des Umfanges ihres Bestandes und ihrer Verwendungsbeliebtheit. Durch seinen Umgang mit Tieren und durch deren ständige Beobachtung hat der Mensch mit der Zeit teils objektiv, teils subjektiv bedingte Analogien zu seiner eigenen Welt hergestellt und Tiernamen zu Symbolen für physische wie psychische Eigenschaften und Handlungs- bzw. Verhaltenweisen des Menschen gemacht. Vergleichbare geographische und klimatische Lage, ähnliche Lebensbedingungen und Lebenskultur, zusätzlich begünstigt durch gemeinsames Kulturerbe, rufen ähnliche Assoziationen hervor, und daher zeigt auch ihre Versprachlichung viele Gemeinsamkeiten (vgl. u.a. Hessky 1989; Földes 1992,65; Klimaszweska 1990,362ff.). Die Tiersymbolik im Deutschen und im Polnischen stimmt weitgehend überein; ungeachtet

dessen, ob in ihr einheimische und Haustiere oder exotische, in anderen Klimaten lebende Tiere auftreten. So gilt etwa die Gans als dumm, die Katze als falsch, die Maus als arm und unauffällig, der Fuchs als schlau, das Schwein als schmutzig, der Bär und der Elefant als ungeschickt, der Löwe als tapfer und mutig, die Schnecke als langsam, der Esel als stur und dumm, der Pfau als stolz usw. Der Hund als ältestes Haustier des Menschen, symbolisiert Widersprüchliches. Sowohl im Deutschen als auch im Polnischen ist er „das Bild des Elenden, Niederträchtigen und Untermenschlichen, wie auch das Symbol der Treue, Wachsamkeit usw“. (Röhrich 1992,755; vgl. auch Oesterreicher 1992,121). Ein Teil der Tiersymbolik ist objektiv und in seiner Motiviertheit nachvollziehbar (eine Maus ist grau und unauffällig, eine Schnecke langsam), ein anderer Teil ist subjektiv und eher Folge menschlicher Vorstellung von Eigenschaften der Tiere, denn der Wirklichkeit geschuldet. Doch sowohl die einen als auch die anderen sind sanktioniert und konventionalisiert (vgl. Hessky 1989,196). Tierbezeichnungen als phraseologische Strukturkomponente finden sich besonders häufig in phraseologischen Vergleichen, in Nominationsstereotypen, in anderen phraseologischen Einheiten und in Sprichwörtern. Besonders deutlich sind die Gemeinsamkeiten in phraseologischen Vergleichen, in denen die Ähnlichkeit in Bild und Symbol zusätzlich mit der Isomorphie der Strukturmuster korrespondiert, z.B.:

arm wie eine Kirchenmaus
 schlau wie ein Fuchs
 stolz wie ein Pfau
 treu wie ein Hund
 kämpfen wie ein Löwe
 herumlaufen wie ein herrenloser Hund
 verrecken wie ein Hund
 jdn wie einen Hund behandeln
 schlafen wie ein Murmeltier
 wie Hund und Katze (zusammen)leben

biedny jak mysz kościelna
 przebiegły/chytry/szczwany jak lis
 dumny jak paw
 wierny jak pies
 walczyć jak lew
 włóczyć/błąkać się jak bezpański pies
 dychać/zdechnąć jak pies
 traktować kogoś jak psa
 spać jak suseł
 żyć jak pies z kotem

Den phraseologischen Vergleichen mit Tiernamen ist auch gemeinsam, daß sie viel häufiger zum Ausdruck negativer Eigenschaften und Verhaltensweisen dienen als positiver, was wiederum auf die allgemeine Präferenz verweist, Negatives indirekt auszudrücken. Die Bilder, die in den nicht unbedingt mit Tiernamen gebildeten Vergleichen enthalten sind, machen jedoch ihre Aussage leicht durchschaubar. Die Tiersymbolik findet auch in zahlreichen Nominationsstereotypen ihren Ausdruck, die ihren Ursprung mehrfach in Märchen, Fabeln oder in der Volkspoesie haben (vgl. Fleischer 1982,63ff.). Im Deutschen weisen sie die Form von Komposita mit dem Tiernamen als Bestimmungswort auf, oder es sind Verbindungen der substantivischen Tierbezeichnung mit einem

Adjektivattribut, seltener mit einem Präpositionalattribut. Im Polnischen sind es fast ausschließlich Substantive mit Adjektivattributen, vereinzelt mit Präpositionalattributen:

(ein) Pferdegesicht	końska twarz
(eine) Pferdegesundheit	końskie zdrowie
(ein) Hundewetter	psia pogoda/pogoda pod psem
(ein) Hundeleben	psi los/pieskie życie
(ein) Kuckucksei	kukulcze jajo
Krokodilstränen	krokodyl łzy
(der/ein) Wolf im Schafspelz	wilk w owczej skórze
häßliches Entlein	brzydkie kaczątko
dumme Gans	głupia gęś
sturer/dummer Esel	uparty/głupi osioł
graue Maus	szara mysz
schlauer Fuchs	chytry/przebiegły/szczwany lis

Funktioniert der Tiername als Kern der Benennungseinheit, enthält das Adjektivattribut meist keine neue Information, sondern hat eher die Aufgabe, die Ausdruckskraft der ganzen als Benennung zu verstärken. Dies steht im Einklang damit, daß derartige Benennungen besonders häufig zum Beschimpfen gebraucht werden.

Tiernamen treten auch in phraseologischen Einheiten auf, deren Aussage nicht unbedingt auf Tiersymbolik aufgebaut, deren Motivierung jedoch meist leicht nachvollziehbar ist, z.B.:

jdm. einen Bären dienst erweisen	wyświadczyć komuś niedźwiedzią przysługę
die Katze im Sack kaufen	kupować kota w worku
mit jdm. Katze und Maus spielen	bawić się z kimś w kotka i myszkę
auf den Hund kommen	zejść/schodzić na psy
mit den Hühnern schlafen gehen	chodzić spać z kurami
sich in ein Mausloch verkriechen	schować się do mysiej dziury
Da liegt der Hund begraben.	Tu leży pies pogrzebany.

Während im Bereich der Natur die Tierwelt eine vielfache Quelle des Gemeinsamen in der deutschen und der polnischen Phraseologie ist, liefert im Vergleich dazu die Pflanzen- und Farbenwelt verhältnismäßig wenig Gemeinsamkeiten. Die Metaphorisierung und Versprachlichung der der Pflanzenwelt entnommenen Bilder scheint stärker kultur- bzw. regionalspezifisch zu sein, wenn auch die Symbolik der Bildkerne im allgemeinen die gleiche ist. So steht etwa die Mimose für Empfindlichkeit und Zartheit, die Nuß für Problematisches und Schwieriges, die Rose für Liebe und Sympathie, Schwarz für Pessimistisches wie Böses; Schwarz und Weiß zusammen stehen für klare Gegensätze wie Böses und Gutes. Nur relativ wenige Blumen- und Pflanzennamen sowie Farbbezeichnungen lassen sich in bild- und strukturähnlichen Phraseologismen beider Sprachen nachweisen. Vielfach sind es dann Wendungen, die zugleich in mehreren

europäischen Sprachen vorkommen und auf kulturgeschichtlich gemeinsame Quellen zurückgeführt werden können, wie z.B.:

(nicht) auf Rosen gebettet sein
eine harte Nuß zu knacken haben
empfindlich wie eine Mimose
wie eine Klette an jdm. hängen

schwarz auf weiß
etwas in schwarzen Farben schildern/malen
etwas durch die rosarote Brille sehen

droga/życie (nie) usłane różami
nmieć twardy orzech do zgryzienia
delikatny/wrażliwy jak mimoza
przyczepić się (do kogoś) jak rzep do psiego
ogona
czarno na białym
przedstawić coś w czarnych kolorach/ na czarno
patrzeć przez różowe okulary

3. Der auf kulturhistorisch gemeinsame Quellen zurückgehende Teil des phraseologischen Bestandes einer Sprache wird den Lehnphraseologismen zugerechnet. In der europäischen Kulturtradition gibt es drei Hauptquellen dieser Art: die Bibel, griechische und lateinische Werke der Antike und die klassische Weltliteratur. Diesen Quellen entstammende Phraseologismen bilden den Kernbestand der Inter-Phraseologie. Inter-Phraseologismen müssen nach Braun/Krallmann (1990,79) über folgende Merkmale verfügen: gleicher Bildgehalt, gleiche bzw. ähnliche Gesamtbedeutung, verbunden mit gleicher Wortwahl und Wortkombination, wobei gewisse Abweichungen, vor allem hinsichtlich synsemantischer Lexeme, zugelassen sind. Untersucht man die Inter-Phraseologismen nach ihrem Bildgehalt, wird eine deutliche Überschneidung mit den bereits erwähnten Bildmotivbereichen wie Körperteile, Tier-, Pflanzen- und Farbenwelt sichtbar, was den oft universellen, allgemein menschlichen Charakter der Aussagen dieser phraseologischen Einheiten bestätigt.

Es lassen sich jedoch auch wenige weitere quellenspezifische Bereiche ermitteln, wie z.B. die Eigennamen. Dies ist umso wichtiger, als Phraseologismen mit Eigennamen gewöhnlich stark einzelsprachspezifisch sind. Einer gemeinsamen Quelle entnommen behalten phraseologische Einheiten, besonders Benennungseinheiten, quellengebundene Personennamen oder geographische Namen, z.B.:

ägyptische Finsternis
ein ungläubiger Thomas
den Augiasstall ausmisten
die Achillesferse
geheimnisvoll wie eine Sphinx
in Morpheus Armen ruhen
Gang nach Canossa
den Rubikon überschreiten
Alle Wege führen nach Rom.
In Rom gewesen sein und den
Papst nicht gesehen haben.
das Ei des Kolumbus
der letzte der Mohikaner

egipskie ciemności (Bibel)
niewierny Tomasz (Bibel)
wyczyścić stajnię Augiasza (griech. Mythologie)
pięta Achillea (griech., Homer)
tajemniczy jak sfinks (griech., Sophokles)
spoczywać w objęciach Morfeusza (griech., Hesiod)
pójść do Canossy (hist. Ereignis 1077)
przekroczyć Rubikon (lat., Caesar)
Wszystkie drogi prowadzą do Rzymu. (Julianus Apostata)
Być w Rzymie i nie widzieć papieża. (ital.)
jako Kolumba (ital., Benzoni)
ostatni Mohikanin (J. F. Cooper)

Bibel, antike Literatur wie auch klassische Weltliteratur sind Spender nicht nur zahlreicher Inter-Phraseologismen, sondern auch international verbreiteter Sprichwörter, Sprüche und geflügelter Worte. Letztere gehören zwar nicht zum Bereich der Phraseologie, weisen aber, ähnlich wie Phraseologismen, solche Merkmale wie lexikalisch-strukturelle Stabilität, oft Bildhaftigkeit und Reproduzierbarkeit in der Verwendung auf. Im Gegensatz zu Phraseologismen stellen sie jedoch keine Einheiten des Wortschatzes dar; sie sind nicht lexikalisiert. Wenn sie dennoch als Ganzheiten gelernt werden, geschieht das aufgrund ihrer charakteristischen Form und Bedeutung. Es sind meistens „feste Satzkonstruktionen“ mit einer „metaphorischen, verallgemeinerten Bedeutung“ und einem „tieferen Sinn“ (vgl. Fleischer 1982,80f.). Sie sind jedoch vielleicht sogar stärker als Phraseologismen in den kulturellen Hintergrund eingebunden. Sprichwörter stellen über Jahrhunderte gereifte Volksweisheiten dar, die dank ihres universellen Charakters in jeder Sprachgemeinschaft akzeptiert werden. Bei vielen Ausdrücken, die heute als Sprichwörter gelten, wie auch bei zahlreichen Sprüchen und geflügelten Worten ist ihr Autor nachweisbar, so daß nicht nur die Entlehnungsgeschichte nachvollziehbar ist, sondern sich auch sozialgeschichtliche Epochen ausmachen lassen, in denen eine Kultur andere besonders stark beeinflußt hat. In den folgenden Beispielen wird auf im Entlehnungsprozeß entstandene Abweichungen vom Wortlaut des Quellentextes nicht näher eingegangen und auch nicht zwischen einzelnen Subgruppen unterschieden.

Beispiele für der Bibel entnommene Ausdrücke:

zur Salzsäule erstarren
ein Koloß auf tönernen Füßen
den Schlaf des Gerechten schlafen
Perlen vor die Säue werfen
alles zu seiner Zeit
Auge um Auge, Zahn um Zahn
die Spreu vom Weizen trennen/scheiden
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.
Wer Wind sät, wird Sturm ernten.
Wie die Arbeit, so der Lohn.

zamienić się w słup soli
kolos na glinianych nogach
spać snem sprawiedliwego
rzucać perły przed wieprze
wszystko w swoim czasie
oko za oko, ząb za ząb
oddzielać/oddzielić ziarno od plew
Nie samym chlebem człowiek żyje.
Kto siewie wiatr, burzę zbiera.
Jaka praca, taka płaca.

Beispiele für Ausdrücke aus der griechischen Antike (Mythologie, Epik, Fabeln, literarische und philosophische Werke):

auf des Messers Schneide stehen
Eine Hand wäscht die andere.
Die Zeit heilt Wunden.
geheimnisvoll wie eine Sphinx
Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling.

sich in die Höhle des Löwen begeben
sich mit fremden Federn schmücken
eine Schlange an seinem Busen nähren

stać na ostrzu noża (Homer)
Ręka rękę myje. (Epicharmos)
Czas leczy rany. (Menandros)
tajemniczy jak sfinks (Sophokles)
Jedna jaskółka jeszcze wiosny nie czyni.
(Aristoteles nach Äsop)
udać się do jaskini lwa (Äsop)
stroić się w cudze piórka (Äsop)
wyhodować żmiję na własnej piersi (Äsop)

Beispiele für Ausdrücke aus Werken der römischen Antike:

nur Haut und Knochen
goldene Berge versprechen
vor Neid platzen
Öl ins Feuer gießen
Eile mit Weile!
Den wahren Freund erkennt
man in der Not.
Papier ist geduldig.
Geld stinkt nicht.

tylko skóra i kości (Plautus)
obiecować złote góry (Terenz)
pękać z zazdrości (Martial)
dol(ew)ać oliwy do ognia (Horaz)
Spiesz się powoli! (Augustus, lt. Sueton)
Prawdziwych przyjaciół poznajemy
w biedzie. (Cicero)
Papier jest cierpliwy. (Cicero)
Pieniądz nie cuchnie. (Cicero)

Neben der griechischen und römischen Literatur und Philosophie hat vor allem die Literatur der Renaissance und der Aufklärung ihre Spuren in den europäischen Kulturen und Sprachen hinterlassen:

Der Appetit kommt beim Essen.
Die Welt ist mit Brettern vernagelt.
Und sie bewegt sich doch!
Nach uns die Sintflut!
päpstlicher als der Papst
Ich denke, also bin ich.
Zeit ist Geld.
Die Weg zur Hölle ist mit
guten Vorsätzen gepflastert.
Der Rest ist Schweigen.
Etwas ist faul im Staate Dänemark.

Apetyt przychodzi w miarę jedzenia. (F. Rabelais)
Świat zabity deskami. (O. Variscus)
A jednak się kręci! (G. Galilei)
Po nas choćby potop! (Marq. de Pompadour)
bardziej papieski niż sam papież (R. Chateaubriand)
Myślę, więc jestem. (R. Descartes)
Czas to pieniądz. (B. Franklin)
Dobrymi chęciami piekło jest wybrukowane.
(S. Johnson, nach der Bibel)
Reszta jest milczeniem. (W. Shakespeare)
Coś się psuje w państwie duńskim.
(W. Shakespeare)

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß durch literarische Übersetzungen Worte großer deutscher Dichter in andere Sprachen, darunter auch ins Polnische, eingegangen und heimisch geworden sind. Zu den bekanntesten Sprüchen gehören sicher J. W. Goethes letzte Worte:

Mehr Licht!

Więcej światła!

Auch F. Schiller hat den allgemeinen Sentenzenschatz um einige weise Gedanken bereichert:

Der Mohr hat seine Schuldigkeit
getan, der Mohr kann gehen.
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.

Murzyn zrobił swoje.
murzyn może odejść.
Szczęśliwi nie liczą godzin.

In diesem Zusammenhang bleibt noch zu erwähnen, daß als einziges Zitat aus dem Polnischen in einem großen deutschen Redensartenlexikon die ersten Worte der polnischen Nationalhymne notiert sind:

Noch ist Polen nicht verloren! Jeszcze Polska nie zginęła! (J. Wybicki)

Weitere Übernahmen sind lexikographisch nicht festgehalten worden, was in Einklang steht mit der von A. de Vincenz (1992,121) formulierten Begründung der asymmetrischen Beeinflussung der Sprachen: „[...] die Geschichte Europas [ist] die Geschichte der Ausbreitung der christlich-lateinischen Kultur von Italien und Frankreich auf den Rest des Kontinents, nach Norden und Osten.”

4. Die aufgezählten Gemeinsamkeiten zeigen zahlreiche soziokulturelle und kulturgeschichtliche Berührungspunkte zwischen den phraseologischen Beständen des Deutschen und des Polnischen. Daraus sollte jedoch nicht geschlossen werden, daß Unterschiede nicht vorhanden wären. Jede Sprachgemeinschaft besitzt eine ihr eigene Realien spezifik, die sich in für sie typischen Denk- und Verhaltensmustern, landesspezifischen Sitten, Bräuchen und geschichtlichen Ereignissen niederschlägt. Werden diese in der Sprache reflektiert, entstehen allein für die gegebene Sprache charakteristische, stark kultur- und sprachspezifisch geprägte phraseologische Einheiten, für die eine adäquate, selten ebenfalls phraseologische Entsprechung in anderen Sprachen nur schwer zu finden ist. Die Bildmotive und Quellen solcher Phraseologismen lassen sich ebenso in Bereiche gliedern, wie das im Falle der Gemeinsamkeiten hier vorgenommen wurde. Als phraseologische bzw. sprichwörtliche Kerne ergeben sich dann u.a. landesspezifische Eigennamen und geographische Namen, Bezeichnungen aus der Tradition des Alltags, Kulinaria und Berufsbezeichnungen. Zur Illustration sollen hier einige Beispiele mit landesspezifischen Eigennamen angeführt werden, die zum Teil mit historischen Gegebenheiten zusammenhängen.

Im Deutschen:

- ausgehen wie das Hornberger Schießen (ergebnislos verlaufen)
- rangehen wie Blücher (etwas energisch angehen)
- jdm. etwas mit dem Nürnberger Trichter einföblen (mit mechanischen Lernmethoden beibringen = *kłaść komuś łopatą do głowy*)
- nach Adam Riese (zur Bekräftigung der Richtigkeit einer Rechnung)
- frech wie Oskar (sehr frech, dreist)
- in Buxtehude (irgendwo in einem kleinen Ort; norddeutsch)

Im Polnischen:

- *polegać jak na Zawiszy* (sich auf jdn. felsenfest verlassen können)
- *wyjść na czymś jak Zabłocki na mydle* (bei einem Geschäft draufzahlen)
- *okrągły jak Krakowski Rynek* (rund wie der Krakauer Markt = nicht rund)

- austriackie/krakowskie gadanie (nutzloses/belangloses Gerede)
- tłuc się jak Marek po piekle (sich bei einer Arbeit im Hause laut verhalten; auch: ziellos und laut in einem Raum herumlaufen)
- w Koziej Wólce (irgendwo in einem kleinen Dorf)

Das Einzelsprachspezifische kann seinen Ausdruck auch darin finden, daß zu aus gemeinsamen kulturgeschichtlichen Quellen stammenden Phraseologismen in der einen oder der anderen Sprache nationale Varianten entstanden sind, z.B.:

von Pontius zu Pilatus (Bibel)

Rom ist nicht an einem Tag erbaut. (lat.)

Eulen nach Athen tragen (Aristophanes)
Wie du mir, so ich dir. (Bibel)

od Annasza do Kaifasza/

od Iwana do pogana

Nie od razu Kraków zbudowano.

wozić/nosić drwa do lasu

Jak Kuba Bogu, tak Bóg Kubie.

Sicher bringen beim Umgang mit einer Fremdsprache, sei es im Fremdsprachenunterricht oder beim Übersetzen, Unterschiede mehr Gefahren mit sich, weshalb ihnen besondere Aufmerksamkeit in Lehre und Forschung zukommen sollten. Faßt man aber die interkulturelle Kommunikation als einen Dialog des Eigenen mit dem Fremden auf, so kann sich als hilfreich erweisen, wenn zunächst eine gemeinsame Grundlage für die Verständigung erarbeitet wird, indem die kulturgeschichtlichen und soziokulturellen Berührungspunkte zwischen den beiden Sprachen aufgedeckt werden. Sind die Gemeinsamkeiten gefunden und auch im entsprechenden Licht des Außersprachlichen dargestellt, wird auch das wirklich Differente leichter zu erklären und vor allem zu verstehen sein. Im Falle der Phraseologie ist dies ganz besonders wichtig, da hier neben dem Sprachlichen „zu festen Formeln verschmolzenes kulturelles Wissen“ (Hess-Lüttich 1991,121) vermittelt wird, wobei der eingangs erwähnte Kontext der Welt unbedingt mit einzubeziehen ist.

QUELLEN

- H. Beyer, A. Beyer, 1989, *Sprichwörterlexikon*, Leipzig.
K. Böttcher et al., 1982, *Geflügelte Worte*. Leipzig.
Duden, Bd. 11 = G. Drosdowski, W. Scholze-Stubenrecht, 1992, *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*, Mannheim.
W. Friederich, 1976, *Moderne deutsche Idiomatik*, München.
W. Kopaliński, 1993, *Słownik mitów i tradycji kultury*, Warszawa.
L. Röhrich, 1991-1992, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 3 Bde., Freiburg/Br.
S. Skorupka, 1988, *Słownik frazeologiczny języka polskiego*, Warszawa.

LITERATUR

- P. Braun, D. Krallmann, 1990, Inter-Phraseologismen in europäischen Sprachen, in: P. Braun, B. Schaefer, J. Volmert (eds.), *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen, 74-86.
- Denksprüche, 1975, Polnische Aphorismen des 20. Jahrhunderts, Berlin.
- W. Fleischer, 1982, *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- C. Földes, 1985, Über die somatischen Phraseologismen der deutschen, russischen und ungarischen Sprache, in: *Germanistisches Jahrbuch DDR-UVR 1985*, Budapest, 18-40.
- C. Földes, 1991, Farbbezeichnungen als phraseologische Strukturkomponente im Deutschen, Russischen und Ungarischen, in: C. Palm (ed.), *Europhras '90*, Stockholm, 77-89.
- G. Gréciano, 1991, Zur Aktivität der Phrasenkomponenten. Deutsch-französische Beobachtungen, in: A. Sabban, J. Wirrer (eds.), *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Opladen, 66-82.
- R. Hessky, 1989, Sprach- und kulturspezifische Züge phraseologischer Vergleiche. in: G. Gréciano (ed.), *Europhras '88. Phraseologie Contrastive*. Strasbourg, 195-204.
- E. W. B. Hess-Lüttich, 1991, Kontrastive Phraseologie im DaF-Unterricht anhand arabischer und niederländischer Brecht-Übersetzungen, in: A. Sabban, J. Wirrer (eds.), *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Opladen, 109-127.
- Z. Klimaszewska, 1990, Die Phraseologie auf kulturhistorischem Hintergrund am Beispiel des Deutschen, Niederländischen und Polnischen, in: E. Iwasaki (ed.), *Begegnung mit dem „Fremden“*. Grenzen – Traditionen – Vergleiche, Tokyo, Bd. 4, 362-369.
- G. Lakoff, M. Johnson, 1980, *Metaphors we live by*. Chicago.
- M. Oesterreicher-Mollwo, 1992, *Leksykon symboli*, Warszawa.
- S. M. Pankratova, 1983, Die Valenz somatischer Phraseologismen und ihre Bedeutung für den Fremdsprachenunterricht, *Deutsch als Fremdsprache* 20, 277-289.
- L. Röhrich, 1991-1992, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 3 Bde., Freiburg/Br.
- G. Rupp, 1992, *Aus Wörtern werden Geschichten*, *Wirkendes Wort* 42.
- G. Starke, 1994, Interkulturelle Aspekte des Sprachkönnens polnischer Deutschlerner, in: *Studia i materialy XXIX. Germanistyka 11*, Zielona Góra, 7-14.
- A. de Vincenz, 1992, Deutsch-polnische Sprachkontakte, in: E. Kobylińska et al. (eds.), *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*, München.
- L. Zabrocki, 1970, Grundfragen der kontrastiven Grammatik, in: H. Moser (ed.), *Probleme der kontrastiven Grammatik*, Düsseldorf.